

Hightech der Fälscher

Es wird immer einfacher, Falschgeld herzustellen; die Methoden der Fälscher werden ausgeklügelter. Die Strategien der Polizei werden internationaler und sind erfolgreicher.

Der Euro hat sich neben dem US-Dollar zu einer Weltwährung entwickelt; digitale Medien, Elektronik und Technik machen es immer leichter und billiger, Falschgeld herzustellen; durch die Zunahme der Druckfälschungen wird die Qualität der gefälschten Banknoten immer besser. Gesetzliche Rahmenbedingungen sind noch immer unterschiedlich in Europa und die Geldfälscher-Banden sind immer besser aufgestellt – sie setzen auf Spezialisierung, Abschottung der Führungsebenen von den Falschgeldverbreitern („Läufer“) und auf eine rasche Verbreitung des Falschgelds, gleichzeitig in mehreren Ländern. Die Zahl der gefälschten Euro-Banknoten im Umlauf der Euro-Länder wird auf 600.000 geschätzt.

Um diesen Entwicklungen gegenzusteuern, veranstaltete das österreichische Bundeskriminalamt die „Euro Südost-Konferenz 2003“. „Damals haben wir die ‚Wiener Erklärung‘ verabschiedet“, berichtet Mag. Leopold Löschl, Referatsleiter im Bundeskriminalamt. „Dabei ist es darum gegangen, einheitliche Ausbildungsstandards für die Polizeien Europas festzulegen.“ Vom 3. bis 7. Oktober 2005 veranstalteten die Beamten des Bundeskriminalamts einen Lehrgang für spezialisierte Falschgeldermittler aus zehn Ländern Südosteuropas und aus Österreich.

36 Polizisten, Staatsanwälte und Ermittler aus den Nationalbanken der Länder besuchten den Kurs. „Die Zusammenarbeit zwischen diesen drei Einrichtungen hat sich in Österreich bewährt“, sagt Löschl. „Auch andere Staaten arbeiten nach diesem System.“ Österreich sei in einer besonders glücklichen Lage, da Polizei, Justiz und Nationalbank zentral organisiert seien. Deutschland etwa versuche ebenfalls diese Achse zu nützen – doch Polizei und Justiz sind Ländersache und arbeiten nicht immer nach einheitlichen Richtlinien.

Nach der „Wiener Erklärung“ sollte die Ausbildung in drei Stufen erfolgen. Stufe eins: „Alle Polizisten, alle Polizistinnen sollten wissen, wie ein echter Euro aussieht und auf welche Sicherheitsmerkmale zu achten ist“, erläutert Löschl. Sie sollten die Ansprechstellen



Sichergestellte Euro-Blüten.

für den Verdachtsfall kennen und sie sollten wissen, wie einzuschreiten ist. „Wenn zum Beispiel ein Polizist einen Litauer mit einer falschen Banknote antrifft, sollte er wissen, dass da ein Auto in der Nähe parkt, mit einem, zwei oder drei Komplizen.“

Mit einer Ausbildung der Stufe zwei sollte der Polizist eine echte Euro-Note von einer gefälschten auseinander kennen. Er sollte über polizeitaktische Grundkenntnisse in Bezug auf Falschgeld verfügen, sollte wissen, was wie zu fragen ist und welche Maßnahmen nötig sind. Er sollte eine Ahnung davon haben, wie Falschgeldorganisationen aufgebaut sind, wie sie arbeiten. Er sollte wissen, dass bestimmte Täter lügen, wenn sie behaupten, sie seien selbst Opfer und wüssten nicht, wie der falsche Fünfziger in die Brieftasche gekommen sei.

„Bei Ausbildungen der Stufe drei geht es um Arten und Klassen von Fälschungen“, erklärt Löschl. „Spezialisten sollten verschiedene Herstellungsmethoden kennen gelernt haben, sie sollten über technisches und polizeitaktisches Spezialwissen verfügen.“ Und sie sollten regelmäßig Fortbildungen besuchen.

Die Ausbildung von 3. bis 7. Oktober zählt als Ausbildung der Stufe drei. Im Lauf der fünf Tage lernten die Teilnehmer kennen, wie echtes Geld hergestellt wird, wie Fälscher arbeiten, wie Ermittler vorgehen, wie die Justiz mit den Ermittlungsergebnissen umgeht und wie die internationale Zusammenarbeit zum Erfolg führt. In den meisten Modulen waren Fallanalysen Teil der Vorträge. Die aktuellste Fallanalyse kam aus Österreich und erreichte erst am Mittwoch der Tagung ihren Höhepunkt, mit der Verhaftung eines lang gesuchten Geldfälschers in Bulgarien. Der Mann

war im Februar 2005 in Österreich verhaftet worden. Dabei wurde Falschgeld im Wert von 100.000 Euro sichergestellt. Im April flüchtete der Verdächtige aus dem Gefängnis. Ein Fluchthelfer hatte sich als Anwalt ausgegeben und den Untersuchungshäftling aus der Justizanstalt Josefstadt geschmuggelt.

Am 5. Oktober 2005 starteten österreichische und bulgarische Ermittler eine gemeinsame Aktion mit 30 Hausdurchsuchungen. 15 Personen wurden verhaftet, 7 davon in Wien. Einer der mutmaßlichen Drahtzieher der Fälscherbande – der geflüchtete U-Häftling aus Wien wurde in einem Dorf bei Plovdiv (Bulgarien) festgenommen. Die Gruppe hatte sich von der Geldfälschung darauf verlegt, Dokumente und Kreditkarten nachzumachen. Bei den Hausdurchsuchungen beschlagnahmten die Fahnder körbewise gefälschte Papiere. Der Bande sollen 200 Kriminelle angehören.

Unter anderem wurde in Wien eine DVD sichergestellt, auf der sich offensichtlich Daten befinden, mit denen dänische, portugiesische, französische und belgische Reisepässe und Führerscheine hergestellt werden können, sowie Kundenkarten österreichischer Banken.

„Gustav-Klimt-Zweitausender“. Die Veranstalter der Ausbildung in Wien demonstrierten, wie einfach es ist, Geld zu fälschen. Die *Oesterreichische Nationalbank (OeNB)* hatte eine Fantasienote vorbereitet – den „Gustav-Klimt-Zweitausender“ – und sie Station für Station nachahmen lassen. In einer Exkursion zur *Höheren Grafischen Bundeslehr- und Versuchsanstalt* wurde gezeigt, welche Möglichkeiten Computerprogramme bieten. Dort wurden die Druckplatten in 20 Minuten nach Einscannen der Fantasienote hergestellt. Danach wurden den Teilnehmer verschiedene Drucktechniken präsentiert, wie der Offset-Druck oder der Siebdruck, mit dem bestimmte Sicherheitsmerkmale produziert werden können.

Die Teilnehmer wurden darauf hingewiesen, welche Utensilien zur Fälschung angewendet werden und welche Gegenstände vor einer Hausdurchsuchung als Erste weggeräumt werden – und welche man leicht vergisst. „Oft sind es Details, auf die wir achten soll-

FOTO: E. WEISSHEIMER



In der Amtsdruckerei der Wiener Polizei wurde zu Demonstrationszwecken ein „Gustav-Klimt-Zweitausender“ hergestellt.

ten“, sagt Leopold Löschl. „Die Fälscher schenken ihnen wenig Beachtung. Viele Dinge landen im Papierkorb, und beim Versuch, Spuren zu beseitigen, vergessen die Kriminellen mitunter auf Kleinigkeiten.“ Polizisten sollten wissen, wonach sie suchen, wenn sie eine Fälscherwerkstatt ausheben. Hinzu kommt bei Hausdurchsuchungen im Fälschermilieu: „Eine Offsetmaschine lässt sich nicht beschlagnahmen wie ein Kilo Heroin“, sagt Leopold Löschl. „Der Beweis muss an Ort und Stelle gesichert werden.“

Am vorletzten Seminartag wurde in der Amtsdruckerei der Wiener Polizei der „Gustav-Klimt-Zweitausender“ fertiggestellt. Datensicherer des Bundeskriminalamts erörterten, worauf es bei Hausdurchsuchungen mit elektronischen Beweisen ankommt.

Dr. Georg Krakow berichtete von der Arbeit der Justiz gegen Geldfälscher. In Wien richtete die Staatsanwaltschaft im Juli 2004 ein Sonderreferat ein. Die spezialisierten Staatsanwälte können Fälscherfälle besser einschätzen, mit ihrem Wissen im Hintergrund. Geldfälschung und Verbreitung der Blüten werden organisiert betrieben – dementsprechend fallen die Strafen aus: Im Jänner 2005 wurde ein Verteiler zu zwanzig Monaten unbedingter Haft ver-

urteilt. Er war mit 38 gefälschten 100-Euroscheinen einkaufen gegangen, hatte sie in Wien, Graz und Innsbruck in Umlauf gebracht und gefälschte Kreditkarten verwendet. Zu 14 Monaten unbedingter Haft wurde ein 22-Jähriger verurteilt, der neun falsche Scheine übernommen hatte. Die Banknoten waren am Computer hergestellt worden. Der Bursche war einschlägig bekannt.

Ein Beamter des deutschen Bundeskriminalamts berichtete über Sicherstel-

lungen im letzten Jahr: Eine davon brachte die bisher größte Menge gefälschten Geldes zu Tage, die je in Europa beschlagnahmt wurde: In einer Werkstatt in Kaunas (Litauen) entdeckten Ermittler am 6. November 2004 100-Euro-Scheine im Nennwert von neun Millionen Euro. Die Polizisten verhafteten 13 Geldfälscher, die zum Zeitpunkt des Polizeizugriffs gerade auf Hochdruck Falschgeld produzierten. Die Polizisten in Litauen beschlagnahmten Druckmaschinen, Druckplatten, Computer und alles, was zum Druck gefälschter Banknoten erforderlich ist. Eingeleitet waren die Ermittlungen von Beamten des deutschen Bundeskriminalamts in Wiesbaden geworden. Sie waren der Bande seit Herbst 2003 auf der Spur. Europaweit waren 95.000 gefälschte Noten aufgetaucht, ein Drittel davon in Deutschland. Die Verteiler hatten damit in Supermärkten bezahlt, in Drogerien und Tankstellen. Sie hatten danach getrachtet, möglichst kleine Einkäufe mit möglichst großen Scheinen zu tätigen, um viel Wechselgeld zu bekommen.

Im März 2005 hoben die Ermittler in Litauen neuerlich eine Fälscherwerkstatt aus. Nach den Aktionen nahm die Zahl der Falschgeldsicherstellungen in Europa ab. *Gerhard Brenner*

FALSCHGELD

Weniger Euro-Blüten

Im internationalen Vergleich ist in Österreich wenig Falschgeld in Umlauf. Im ersten Halbjahr 2005 wurden in Österreich 4.247 gefälschte Euro-Banknoten im Nennwert von rund 450.000 Euro aus dem Verkehr gezogen. Im Vergleichszeitraum 2004 waren 5.673 Euro-„Blüten“ im Umlauf.

Die Zahl der gefälschten Euro-Noten, die sichergestellt wurden, bevor sie in Verkehr gebracht wurden, hat sich von 538 (1. Halbjahr 2004) auf 2.931 Blüten (2. Halbjahr 2005) mehr als verfünffacht.